

BERNHARD FISCHER

## »Getretner Quark ...«

Zum Buch ›Hikmet-Nameh. Buch der Sprüche‹ (1819)

Wenn es im folgenden um das ›Buch der Sprüche‹ geht, dann nicht um die einzelnen Lebensweisheiten, sondern um die Irritation, wie sehr diese Sprüche in ihrem knittlichen Stolpern gegen den kultivierten Wohlklang, gegen die leichte, schwebende Ponderation der mehrstrophigen Lieder in den anderen Büchern des ›Divan‹ abstehen. Weshalb dieser virtuos gemachte Zug »deutscher« Knittlichkeit für eine pragmatische »Naturform« der Poesie? Geht es bloß um Patina, um die Ausdrucksform »alter deutscher Sprichwörter«,<sup>1</sup> die das Parabolisch-Didaktische bildhafter Weisheiten mit Fasslichkeit, mit Prägnanz und Haltbarkeit verbindet? Analysiert man die kompositorischen und prosodischen Verhältnisse wenigstens einiger Beispiele, stellt man schnell eine eigenartige Verbindung von Einheit und Zerklüftetheit fest, eine Spannung zwischen der vor allem im Reim angelegten gebundenen Form und den gegenstrebigem rhythmischen Ungefügenheiten. Die reflexive Dimension dieses Formcharakters soll der Fluchtpunkt des folgenden sein, auch wenn der erste Abschnitt zunächst noch einmal die geradezu zahlenmagische Komposition dieses »Buchs der Sprüche« in der ersten Auflage des ›Divan‹ verdeutlicht, die in den folgenden Auflagen mit den eingefügten Gedichten verloren geht.

1 Goethe hatte sich seit 1807, also in der Zeit des Abschlusses des ›Faust‹, intensiv mit der deutschen Spruchtradition zu beschäftigen begonnen (Wolfgang Preissendanz, *Die Spruchform in der Lyrik Goethes*. in: *Goethe-Jahrbuch* 108 [1991], S. 75–84, hier: S. 76), so dass dieser Zug gewissermaßen eine altdeutsch-faustische Komponente im ›Divan‹ zur Geltung bringt.

## Spruchgruppen – Sprüche – Zeilen

Also zu Beginn etwas langweilige Zahlenmagie zur Erinnerung:

Sprüche	Zeilen	Verse	Reime <sup>2</sup>
I.1,2-5 = 1 (Motto)	4 : 3 + 2 + 2 + 2 = 4 + 9	13	U : U / P / P / P
II.1-4	4 + 4 + 4 + 4	16	2P / K <sub>id</sub> <sup>3</sup> / K / 2P
III. 1-4	4 + 2 + 2 + 4	12	K <sub>id</sub> <sup>4</sup> / P / P / K
IV. 1-4	4 + 4 + 4 + 2	14	K / K / K <sub>id</sub> / P
V.1-3	4 + 4 + (2+4)	14	K <sub>id</sub> <sup>5</sup> / K / (K 6Z)
VI.1-3	4 + 4 + 2	10	K / U / P
VII.1-4	2 + 2 + 2 + 2	8	P / P / P / P
VIII.1-4	4 + 4 + 4 + 4	16	K <sub>id</sub> <sup>6</sup> / K <sub>ass-id</sub> <sup>7</sup> / K / U
IX.1-3	4 + 4 + 4	12	U / 2P / [K: W-b-c <sub>b-ass</sub> -b <sup>8</sup> ]
X.1-3	4 + 4 + 4	12	K / K / K
XI.1-4	4 + 4 + [2 + 4]	14	K / U / P / 2P
XII.1-4	4 + 4 + 3 + 4	15	2P <sub>u</sub> <sup>9</sup> / K / PW / U
45 Sprüche		156 Verse	

Das ›Buch der Sprüche‹ besteht aus 12 Spruchgruppen mit insgesamt 45 Sprüchen, 30 Vierzeilern, 2 Dreizeilern, 12 Zweizeilern und einem zweistrophigen Sechseiler (V.3). In der ersten, fünfsprüchigen Spruchgruppe spielt das erste Gedicht als Mottogedicht eine eigene Rolle – es sprengt die Ordnung gerade dadurch, dass Goethe es wie andere Motti auf das Deckblatt des Buchs hätte stellen können.

- 2 Kürzel: K steht für Kreuzreim, P für Paarreim, U für umarmenden Reim, W für Weise, die tiefgestellten Indizes id für identischen Reim, ass für Assonanz, u für unreinen Reim.
- 3 Kreuzreim a b a b, wobei b mit identischem Reim: »Wei-sen« – »er-wei-sen«.
- 4 Kreuzreim a b a b, wobei a mit identischem Reimwort: »seyn«.
- 5 Kreuzreim a b a b, wobei b mit identischem Reim: »hört« – »ange-hört«.
- 6 Kreuzreim a b a b, wobei a mit identischem Reim: »Ge-sind« – »sind«.
- 7 Kreuzreim a b a b, wobei a assonantisch: »dabey« – »Weib«, b mit identischem Reimwort: »epha« – »Eva«.
- 8 Kreuzreim a b c b mit Weise: a »gefallen«, der Reim »Haus« – »he-raus« ist zudem assonantisch mit c »bauen« verbunden.
- 9 Der zweite Paarreim ist ganz schwach über kurzes / langes »a« gebildet: »da-ran« – »ge-than«.

Auf diese überschwere erste Spruchgruppe – das Mottogedicht und eine Viererspruchgruppe –, an die sich drei Vierergruppen anschließen, folgen im Wechsel Paare von Vierer- und Dreiergruppen, womit das ganze ›Buch‹ sich kreuzreimalog zusammenfügt.

I	=	M + (4) = 1 Gruppe mit 5 Sprüchen
II–IV	=	3 Gruppen mit je 4 Sprüchen
V–VI	=	2 Gruppen mit je 3 Sprüchen
VII–VIII	=	2 Gruppen mit je 4 Sprüchen
IX–X	=	2 Gruppen mit je 3 Sprüchen
XI–XII	=	2 Gruppen mit je 4 Sprüchen

Oder, nimmt man das Mottogedicht heraus, beginnt das ›Buch‹ ebensoschön mit einer Doppelvierergruppe:

I + (4),II–IV	=	M + 4 Gruppen mit je 4 Sprüchen
V–VI	=	2 Gruppen mit je 3 Sprüchen
VII–VIII	=	2 Gruppen mit je 4 Sprüchen
IX–X	=	2 Gruppen mit je 3 Sprüchen
XI–XII	=	2 Gruppen mit je 4 Sprüchen

Zählt man nun die Gesamtzahl der Zeilen in den einzelnen Spruchgruppen, ergeben sich Korrespondenzen durch Zeilengleichzahl und ›freie‹ Spruchgruppen, die ihrerseits wieder die beiden Teile paarreim- und schweifreimalog integrieren:

I = 4 : 9	=	13 Zeilen
II mit VIII	=	je 16 Zeilen
III mit (dem Paar IX und X)	=	je 12 Zeilen
(das Paar IV und V) mit XI	=	je 14 Zeilen
VI	=	10 Zeilen
VII	=	8 Zeilen
VIII mit II	=	je 16 Zeilen
(das Paar IX und X) mit III	=	je 12 Zeilen
XI mit (dem Paar IV und V)	=	je 14 Zeilen
XII	=	15 Zeilen

Folgt man der Gliederung um die Achse von VI/VII, bilden sich Pakete im Verhältnis

$$1 : 4 : 2 : 4 : 1$$

$$[1 = I \text{ ; } 4 = \text{II–V} \text{ ; } 2 = \text{VI–VII} \text{ ; } 4 = \text{VIII–XI} \text{ ; } 1 = \text{XII}],$$

oder auch zwei gleichgewichtige Hälften: I–VI : VII–XII, wobei I und XII selbst noch einmal als Anfang und Ende des Buchs einen Rahmen bilden – durch die beiden einzigen Dreiergruppen und besonders eindrücklich durch die expositorische Ankündigung von »Talismanen« (I.1.1) und den abschlußhaft resümierenden »poetische[n] Perlen« (XII.4.3), die den »Gewinn« dichterischer Gebilde aus dem ewigen Wechsel der Gezeiten gleichsam an den Strand rollen lassen. Der Rahmen selbst korrespondiert gegensinnig-überbietend mit I.5:

□ ■ | ■ □ ■ □  
 Das Meer flu-thet im-mer,  
 □ ■ | □ ■ | □ ■ □  
 Das Land be-hält es nim-mer.

(Man beachte die metrisch-rhythmische Eigenart des ersten Verses, der sich in keine »geregelter Folge von betonten und unbetonten Silben« fügen will und damit für viele erste Verse gerade dieses Buchs exemplarisch ist.)

Was das Gewicht nach Versen angeht, fallen die XII Spruchgruppen bis auf die Achse VI/VII mit 10 respektive 8 Zeilen erstaunlich gleichgewichtig aus, wobei sie überdies in der Abfolge der Vierer- und Dreiergruppen wie in den prosodischen Verhältnissen der einzelnen Verse Symmetrien und Variationen zeigen. Dass die unverbundenen Spruchgruppen I, VI, VII und XII heilige Zahlen ausweisen, dass das »Buch der Sprüche« (VI) neben dem didaktischen »Buch der Betrachtungen« (IV), dem polemischen »Buch des Unmuths« (V), dem verwandten »Buch der Parabeln« (X) eins von vier Büchern mit Reflexionen und Betrachtungen, eins von zwölfen im »Divan« ist, ist ebenfalls ornamentale Konfiguration in Dreiergruppen: I–III = 3; IV–VI = 3; VII–IX = 3; [X = 1; XI–XII = 2].

Die Zwölf – das Produkt von 3 mal 4 – ist *die* magische Zahl des »Divan«. <sup>10</sup>

10 Vielleicht ist diese auf der Zahl Drei basierende Anordnung auch ein Grund, weshalb Goethe die ursprünglich paarige Anordnung von »Buch der Betrachtungen« / »Buch des Unmuths« respektive »Buch der Sprüche« / »Buch der Parabeln« aufgegeben hat.

## Reime

Alle Sprüche weisen Endreime auf. Die Reime sind teils als identische »Reime« (seyn – seyn; Gesind – sind), teils als unreine: ie – ü, teils als assonantische ausgebildet, ein Sonderfall ist der Unreim »daran« – »gethan« (XII.1). – Von den 45 Sprüchen haben alle 12 Zweizeiler einen Paarreim; von den 30 Vierzeilern reimen sich 6 umschließend; 20 im Kreuzreim und vier mit Paarreimpaaren. Nur die beiden dreizeiligen Sprüche II.2 und XII.3 reimen (a b a) respektive (a a b).

In die Regel fügt sich die Ausnahme: der sechszeilige Spruch V.3, dessen beide (zweizeilige und vierzeilige) »Strophen« über die Fuge hinweg im Kreuzreim (a b / a b a b) miteinander verzahnt sind. – Ein exquisiter Sonderfall sind die beiden »Quark«-Sprüche, der Zweizeiler XI.3 und der Vierzeiler XI.4: Wenn XI.4 unauflöslich über das Pronomen an XI.3 hängt, die beiden Sprüche also eine Einheit bilden, erklärt sich die Trennung als bewusst komponiert: Goethe wollte (gegen die Grammatik) um der Gliederung willen XI als Viersprüchler an XII anschließen.

Genug, das ornamental mosaikhafte ausgelegte Zahlenspiel lädt zur weiteren Betrachtung auf sinnige Bezüge hin ein, und die ungemein starke Bedeutung der Reime für die optische und – laut gelesen – musikalische Einheit scheinen mir evident. Bloß angemerkt sei, dass sich im übrigen die Bedeutungseinheit der einzelnen Sprüche, die bündige und kompakte Aussage auf starke Oppositionen tragender Motive stützt: Tag – Nacht / heutig – gestrig / Freunde – Feinde / Dumme – Weise / groß – bescheidenlich / Hitze – Kälte / gerade – schief usw. usw.

Alles scheint bereitet für Wohllaut und Wohlklang, aber, wie gesagt, stattdessen jede Menge knittliches Stolpern. Schon die ersten beiden Sprüche nach dem wohllautenden Mottogedicht sind einschlägig: I.2 mahnt imperativisch (ein allgemeines Du, das auch das Ich einschließt) zur Bescheidung, zur Zügelung der hoffenden Zukunftserwartung, ja eines hybriden Zukunftsanspruchs.

□ ■ □ ■ □ ■ □ ■ = 4 (2 + 2)-heb. jamb. m / a

1/8 Vom heut'-gen Tag, von heut'-ger Nacht

□ ■ □ ■ = 2-heb. jamb. m / b

2/4 Ver-lan-ge nichts

□ ■ □ ■ □ (■) □ ■ = 4-heb. jamb. m / a

3/8 Als was die gest-ri-gen ge-bracht.

Der Spruch zielt auf Resignation, auf Selbstzurücknahme statt Anmaßung; es geht um Enttäuschungsprophylaxe und Einordnung – auch das meint, ganz stoisch, »Gleichgewicht« (I.1): innere und äußere Balance. Metrisch gesehen ist der Spruch unschuldig: durchweg jambische, synaphisch verbundene Verse, allesamt mit männlicher Kadenz; in der Zeilennotation: zwei 4-hebige, durch Kreuzreim verbundene Verse rahmen eine 2-hebige Weise. Der erste Vers teilt sich in zwei sich wiegende, antithetisch »Tag« – »Nacht« aufeinander beziehende, sich im Parallelismus spiegelnde zweihebige Halbverse; im zweiten Vers folgt ein Zweiheber, dann bringt der dritte Vers – obwohl wie der erste Vers 8 Silben enthaltend – eine merkliche Irritation, der dritte Vers wirkt überlang, nach der Stauung am bedeutungsschweren »nichts« sich geradezu überschlagend vorwärtseilend. Was stört? Die gefühlte Überlänge (gegenüber der bisherigen Zweitaktung), und die metrische Unklarheit des »gestrigen gebracht«, skandiert: »gést-ri-gén ge-brächt« oder »gést-ri-gen gebrächt« – der Plural verstärkt die Betonung »gést-ri-gén ge-brächt« (was jambisch passt), die Überlänge möchte ich lieber dreihebige lesen »Als wás die gést-ri-gen ge-brächt«.

Kommen wir zu I.3 (die erste Ziffer am linken Rand bezeichnet – auch im folgenden – die Versnummer, die zweite die Silbenzahl):

■ □ ■ □ □ ■ □ ■ □ = 4-heb. troch. w / a  
 1/9 Wer ge-bo-ren in bö-sten Ta-gen  
 ■ ■ □ ■ □ ■ □ □ ■ □ = rhythm. 5-heb. w / a  
 (□) ■ □ ■ □ ■ □ □ ■ □ = 4-heb. jamb. w / a  
 ■ (□) □ ■ □ ■ □ □ ■ □ = synaph. 4-heb. troch. w / a  
 2/10 Dem wer-den selbst die bö-sen be-hagen.

Wieder Ungefüghheiten: Der trochäisch orientierte vierhebige erste Vers läuft mit der – aus Volksliedstrophen bekannten – daktylischen Lockerung des zweiten Takts ganz unproblematisch, bevor das eingesprochene trochäische Schema am zweiten Vers ins Stottern kommt: Auftakt? bei einer vom Sinn und vom Metrum rhythmisch geforderten Betonung? – die allerdings kollidiert mit der rhythmisch stark geforderten Betonung »wer-den«, was rhythmisch auf eine Überlänge des zweiten Verses hinauslief. Es bleibt bei der Alternative: ob man am Verseingang einen Daktylus (mit dem Vorteil größerer Gleichgewichtigkeit) oder einen jambischen Vers mit lockerndem Anapäst als vierten

Takt und überkompletter weiblicher Kadenz vorzieht. – Zum prosodischen Problem gesellt sich die semantische Pointe, dass der zweite Vers die Steigerung der ethischen Feststellung zur moralischen Aufforderung nochmals steigert: Nicht bloß das erwartbare tröstliche »Ertrage«, etwa so:

■ □ ■ □ ■ □ □ ■ □ = 4 heb. troch. w / a  
 Der wird leicht die bö-sen er-tra-gen.

Was sogar das Schema des ersten Verses vollkommen erfüllte – nein, es folgt die überbietende Zumutung des »Behagens« an den bösen Tagen – eine überraschende Wendung.

Das Normal eines durchgehaltenen metrischen Vers- und »Strophen«-Baus als äußerer Form eines fließenden Gedankenausdrucks ist im »Buch der Sprüche« eher die Ausnahme, wobei die Widerhaken der Versbeugungen oft mit vertrackten semantischen und grammatischen Fügungen einhergehen. Statt Fluss und Glätte oft bedeutendes Stocken.

Bezwingenden inneren Halt, Integrität und Bündigkeit gewinnen die Sprüche durch die Reimbindung samt der mit dem Reim verbundenen wechselnden weiblichen und männlichen Kadenz wie auch durch die Verslängen / -gewichte (nach Hebungen und Silbenzahl), die zusammen ein Streben nach metrischer Bindung und Konsequenz anzeigen, das rhythmisch durchkreuzt wird. Oder anders gewendet: Die Wucht / Kraft der Weisheit ist da spürbar, wo die diskursive Gedankenbewegung mit ihren (rhythmischen) Betonungen, wo die den Spruchsinne tragenden Wörter und Fügungen sich an der gebundenen Form reiben, wo der Ausdrucksrhythmus der Gedanken die naturwüchsige, auf den Reim hin angelegte, auf geregelte Wiederholung zielende gebundene Form stört, der Musik ins Wort fällt.

Kennzeichnend dafür ist das Problem der metrischen Bestimmung des Versanfangs. Die Sprüche tendieren prosodisch zu metrisch unregulierten Versen, und wenn ich sage: tendieren, dann will das die innere Spannung bezeichnen, dass die Spruchgedichte namentlich durch die sehr starke Reimbindung oft einen liedhaften Fluss, eine Liedhaftigkeit suggerieren, die sie dann absichtlich stolpern lassen.

Wolfgang Preisendanz, der Goethes Spruchlyrik in die deutsche Tradition des 17. und 18. Jahrhundert einbettet, macht als ihre äußere Grundform »die sehr einfache vierzeilige Spruchstrophe mit ihren vier-

hebigen Versen mit freier Fügung« aus.<sup>11</sup> (Vielleicht darf man im ›Divan‹ eher von einer Neuinterpretation der vierzeiligen Spruchstrophe durch die Inspiration des persischen gereimten Doppelverses sprechen.) Neben dem zweizeiligen gereimten Spruch im Paarreim und ihn in sich aufhebend, ist sie gleichsam das Normal, ein Normal aber, dass mit ihren freien Fügungen in einem geradezu arbeitenden Verhältnis steht. Denn: Je intensiver man nach festen Ordnungen sucht, desto mehr kehren die Spruchgedichte, kehrt das ›Buch der Sprüche‹ kleine Irritationen heraus, die sich wie Widerhaken dem glatten Verstehen widersetzen und auf genauester sinnzentrierter Lektüre bestehen.

Die gesteigerte Aufmerksamkeit wie der Anspruch auf die überindividuelle Gültigkeit<sup>12</sup> eines Weisheitsspruchs ist die Leistung der poetischen Form, namentlich des lakonischen parabolischen Ausdrucks und des Endreims (der mit seinen auch metrisch markierten Versenden den Sprüchen Halt und Geschlossenheit gibt), wobei rhythmische Gestalt gerade in ihren Störungen den urtümlichen Wahrheitscharakter der Sprüche beglaubigt.

Es gehört zum Spiel, dass es so wie die bedeutungsvolle, sinnige Störung des Schemas im ›Buch der Sprüche‹ auch eine Musikalität um ihrer selbst willen gibt, die ganz auf die Erfüllung des Reims aus ist und selbstzweckhaft Lakonie und Prägnanz übertönt:

■   □ | ■   □ | ■ □ | ■   □  
 Wenn man auch nach Mec-ca trie-be  
 ■   □ | ■   □ | ■   □ | ■  
 Chri-stus E-sel, würd' er nicht  
 ■   □ | ■   □ | ■   □ ■  
 Da-durch bes-ser ab-ge-richt,  
 ■   □ | ■   □ | ■ □ | ■   □  
 Son-dern stets ein E-sel bliebe.

Völlig regelhaft und in der Regelhaftigkeit zwingend spult das Gedicht seine musikalische Form des umschließenden Reims mit den vierhebi-

- 11 Wolfgang Preisendanz, *Die Spruchform in der Lyrik des alten Goethe und ihre Vorgeschichte seit Opitz*. Heidelberg 1952 (= *Heidelberger Forschungen* 1), S. 10; kompakt wieder aufgenommen und im Blick auf die ›Zahmen Xenien‹ weitergeführt in: ders., *Die Spruchform in der Lyrik Goethes* (Anm. 1), S. 77.
- 12 Mit Preisendanz' Zitat von Herders Formulierung ausgedrückt: »Sanktion geben«; ders., *Die Spruchform in der Lyrik des alten Goethe*, a.a.O., S. 12.

gen Trochäen ab. Die Spannung an den männlichen Versenden, gepaart mit der konditionalen Fügung, treibt munter über die kaum fühlbaren Pausen, bis mit dem Reim des letzten Verses die Energie der Spieluhr verbraucht ist. Was so munter läuft, sieht grammatisch sperrig aus: auf das invertierte Akkusativobjekt, das in den zweiten Vers geschobene »Christus Esel« folgt eine weitere Verschiebung über die: »nicht« / »dadurch«, die mit dem vierten Vers »sondern stets ein Esel bliebe« = will sagen: »sondern er bliebe immer noch ein (störrischer) Esel«, einer grotesk verqueren Inversion, schließt. Hier bekommt der Spruch den humoristischen Zug des übermütig unsinnigen »Reim Dich oder ich fress Dich« der kindlichen Abzählreime und des grotesken Puppenspiels.

### *Das rechte Leben*

Aber was wollen die Sprüche? Zur Erläuterung gibt Goethe in den »Noten und Abhandlungen« an, ihr Charakteristikum sei,

daß sie sich sehr oft auf sinnliche, sichtbare Gegenstände beziehen; und es finden sich viele darunter, die man mit Recht lakonische Parabeln nennen könnte.<sup>13</sup>

Das »lakonische« Wesen des Spruchs besteht im Gegensatz zur ausgeführten, d.h. erzählenden und ausschmückbaren Parabel in einem äußerst verdichteten, »einsilbigen« Charakter einer sprichworthaft geronnenen Weisheit, also in der prägnanten Kürze eines Spruchs.

Die Wesensverwandtschaft mit der Parabel erlaubt auch für die Spruchform eine (im Blick auf das »Buch der Parabeln« getroffene, aber »sowohl als [für] andere Dichtarten des Orients« – eben die Sprüche – geltende) Unterscheidung Goethes zu nutzen. Er qualifiziert sie im Bezug auf »Sittlichkeit« als »ethische, moralische und ascetische«.<sup>14</sup>

Die »ethischen« enthalten »Ereignisse und Andeutungen, die sich auf den Menschen überhaupt und seine Zustände beziehen, ohne daß

13 WöD 1, S. 222.

14 Ebd., S. 227. – Die vierte und fünfte Bestimmung beziehen sich weniger auf die Sittlichkeit als auf den Islam als Religion und Lehre, wobei die »unbedingte Ergebung in den Willen Gottes« (ebd., S. 225) Goethes Haltung einer pantheistisch fundierten Weltbejahung nahesteht.

dabei ausgesprochen werde was gut oder böses sey«, – solche Parabeln / Sprüche geben Erfahrungsallgemeinheiten wieder, sind Empireme = allgemeine Weisheiten über Welt und Mensch: »So ist die Welt.« Sie sind gleichnishaft formulierte assertorische Urteile.

Was »gut oder böses sey«, werde durch die »moralischen« »vorzüglich herausgesetzt und dem Hörer eine vernünftige Wahl vorbereitet«.

Die »ascetischen« schließlich fügen »noch eine entschiedene Nöthigung hinzu: die sittliche Anregung wird Gebot und Gesetz«.

Blickt man von hier aus auf das ›Buch der Sprüche‹, zeigt eine Vielzahl eine eigenartige, manchmal direkte Verbindung der »ethischen« und der »moralischen« Art. Ein Beispiel (II.3):

Wenn Gott so schlechter Nachbar wäre  
 Als ich bin und als du bist,  
 Wir hätten beyde wenig Ehre;  
 Der läßt einen jeden wie er ist.<sup>15</sup>

Der »ethische« Sinn: »Ich und Du sind schlechte Nachbarn« / »Gott läßt einen jeden [zu] wie er ist«, liegt ebenso offen zu Tage wie die »moralische« Aufforderung, ja religiöse Pflicht, Gottes Geltenlassen der einzelnen nachzuahmen<sup>16</sup> – eine Aufforderung zum rechten Leben. So klar die Moral, so indirekt veruneindeutigend die Gedankenführung. Die Verbindung der Bedingung: »Wenn Gott so schlechter Nachbar

- 15      □    ■   □    ■   □    ■   □    ■ □ = 4-heb. jamb. w / a  
 1/9 Wenn Gott so schlechter Nachbar wäre  
       □ ■ ■ □ □ ■ ■                    = rhythm. 4-heb. m / b  
       □ ■ □ □ ■ □ ■                    = 3-heb. jamb.  
       ■ □ ■ □ ■ □ ■                    = 4-heb. jamb.  
 2/7 Als ich bin und als du bist,  
       □ ■ □ ■ □ ■ □ ■ □                = 4-heb. jamb. w / (a)  
 3/9 Wir hätten beyde wenig Ehre;  
       ■ □ □ □ ■ □ ■ □ □                = rhythm.  
       ■ ■ □ □ ■ □ ■ □ □                = rhythm.  
       □ ■ □ □ ■ □ ■ □ □                = rhythm.  
       ■ □ ■ □ □ □ ■ □ ■                = 5 heb. troch. m / b  
 4/9 Der läßt einen jeden wie er ist.  
 16 Müßig zu sagen, dass dieses Geltenlassen, nicht zuletzt aus dem weisen Wissen um die die Borniertheit / Dummheit des eigenen Wesens die moralische Lehre der ganzen Spruchgruppe ist.

wäre«, mit der einfachen Feststellung »Als ich bin und als du bist«, lässt in Verbindung mit der dritten Zeile »Wir hätten beyde wenig Ehre« für die vierte die Erwartung der Strafe entstehen, welche der »wenig[en] Ehre« = Schande entspricht, die aber mit Gottes Geltenlassen enttäuscht wird, womit sich Gottesfurcht in den Preis des liebenden Gottes verkehrt. Zu denken gibt allerdings die überständige paradoxe Frage, ob Gott uns »beyde« nicht auch als verstockte schlechte Nachbarn gelten lassen würde.

### *Reflexionsraum*

Der poetischen Form / wie der durch den Lakonismus zusätzlich verrätselten parabolischen Darbietungsweise / wie dem durch Inversionen verkanteten Gedankenfluss nach sind Goethes Sprüche keine simplen Kalendersprüche. Überdies stützen sich die eigentlichen Weisheiten oft auf eine expositorische Frage oder Behauptung oder treten in Konditionalgefügen auf. Sie erfordern Aufwand, Denkaufwand. Wenn sie – im Bild des Mottogedichts – mit der »gläubigen Nadel« herausgestochen als »Talismane«, »Gläubigen Glück und Wohl« bringen,<sup>17</sup> dann auch, weil sie sich durch semantische / grammatische / bildliche Schocks, durch hemmende Ungefüghheiten, durch gedankliche Abbrüviaturen und Überschüssiges zur Reflexion, in Goethes Sprachgebrauch: zur »Betrachtung«, auffordern, welche Betrachtung die nicht fixierte Weisheit überhaupt erst feststellt und vermeint: Es ist immer der in der Betrachtung des Lesers konstituierte Sinn, der als Allgemeines auftritt.

Die Spruchweisheiten sind überdies keine pointillistischen Einsichten (»Einzelheiten«) und pragmatisch-moralisch-religiöse Maximen. Sie bilden Gemeinschaften in mehrfacher Hinsicht. Wenn Goethe ihre Anordnung auf der Buchseite so wichtig war, dann weil er über den sichtbaren Zusammenhang der ganzen Doppelseite mit den auf ihr sichtbaren Spruchgruppen / Sprüchen die Betrachtung des Einzelnen mit der – aus den Augenwinkeln der Mitwahrnehmung – nebensächlichen, dann hauptthematischen Mitreflexion der anderen sichtbaren Sprüche organisch verbinden wollte. Einzelne Sprüche bilden starke

<sup>17</sup> Segenspfänder, WöD 1, S. 13.

Gemeinschaften, indem verschiedene Parabeln verschiedene Aspekte eines Gedankens thematisieren, oder in den Spruchgruppen, über die Gruppen hinaus, ja mit Sprüchen und Gedichtmotiven in anderen ›Divan‹-Büchern und anderen Werken korrespondieren. Die Form der Spruchweisheit und ihre Organisation in Spruchgruppen zielt auf reiche Prägnanz – auf Prägnanz im Verbund. Will man das Verhältnis der Goetheschen lakonischen Spruchweisheit zur Form in ein Gleichnis fassen, drängen sich als poetologischer Schlüssel die berühmten »Quark«-Sprüche auf:

Getretner Quark  
 Wird breit, nicht stark.  
 Schlägst du ihn aber mit Gewalt  
 In feste Form, er nimmt Gestalt.  
 Dergleichen Steine wirst du kennen,  
 Europäer Pisé sie nennen.

Nicht nur dass die »rohe Materie« der bloßen Aussage im Spruch elementare Gültigkeit erhält. Auch sind solche Sprüche Lehmziegel für den Bau des sittlich-moralisch-religiösen Hauses.